

„Wo ist der Aufseher?“ schrie Ferrati, dem es daran lag, jemand zu haben, den er seine böse Laune nach Herzenslust fühlen lassen konnte. „Bergfeld! Bergfeld, wo stecken Sie?“

Eine Hand deutete auf das eingestürzte Haus. „Da drinnen mit allen Seinigen. Tot ohne Zweifel!“

„Ihr Heiligen! — und er schuldete mir mehr als tausend Lire!“

Rings ballten sich die Fäuste auch der Geduldigsten. „Jagt doch den Geizhals über alle Berge! — Der Würgengel ist durch unsre Stadt gegangen, Hunderte von Unglücklichen haben ihre Geliebtesten verloren, und dieser alte Schuft wagt es, noch über zerstörten Wert zu klagen?“

„Schade, daß nicht der schwerste Stein auf seinen Kopf fiel!“

„Es ist immer noch Zeit genug, — schlägt ihn tot den Menschenquäler!“

Vor den drohenden Blicken der Empörten floh Signor Ferrati mit Hasensprünge aus dem Gebiet des Erdbebens. Allerlei Wurfgeschosse wurden ihm nachgeschleudert, Verwünschungen ohne Zahl, — er mußte in ein unverfehrt gebliebenes Haus flüchten, um dem Volksgericht noch gerade mit genauer Not zu entgehen.

II.

So inständig hatte Matthias gebeten, daß ihm die Soldaten nicht widerstehen konnten. Unter den ersten zertrümmerten Gebäuden, denen Hilfe zu teil wurde, befand sich auch sein Elternhaus. Ein Ingenieur leitete die Aufgrabungen, behutsam wurde Stein nach Stein entfernt und endlich ein Teil des eingestürzten Daches abgehoben. Aus der Tiefe hervor drang zu den Rettern ein schwacher, kaum vernehmbarer Laut.

„Luft! Luft!“ —

„Vater!“ rief Matthias, vor Aufregung kaum im stande, deutlich zu sprechen, „Vater, bist du unverletzt?“

Nur ein Ächzen antwortete ihm, ein Klageklage, der rings die Herzen erschütterte. „Luft! — Luft!“

Die Stimme klang, als sei zwischen dem Sprechenden und der Außenwelt noch ein trennendes Hindernis vorhanden, vielleicht Teile einer eingestürzten Mauer, aufeinander gehäufte Möbelstücke